

# Volksstimme

Einzelpreis 140000 M.

Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei.

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pann-Luch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechnummern: Für Anzeigen Nr. 1587, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. — Postzustellungsstelle 2, Nachtrag, Seite 110. — Verkaufspreis: Woche vom 10. bis 15. September 7500000 Mark, Abholer 7300000 Mark.

Anzeigen-Grundpreise. Die oberspaltere, 2 Millimeter breite Doppelpostzeitung 140 M., auswärts 1,30 M.; Familienanzeigen und Stellengesuche 40 M.; Vereinsstatuten 1,50 M.; die dreispaltige, 90 Millimeter breite Reklamezeitung 700 M.; auswärts 900 M. Der Grundpreis wird vervielfacht mit der Schlußzahl des Deutschen Buchdrucker-Vereins, jetzt 150 000. Der gewählte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Nachzahlungen keine Gewähr. — Postfachkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 212.

Magdeburg, Mittwoch den 12. September 1923.

34. Jahrgang.

## Deutschlands letzte Möglichkeit.

Die furchtbare Lage, in der sich Deutschland befindet, übersteht nur der vollkommenen, der sich außerhalb des Landes befindet. In dem nachstehenden Artikel des angesehenen englischen Sozialisten G. N. Brailsford, wird mit schonungsloser Aufrichtigkeit gesagt, wie es um Deutschland und die Erfolgsaussichten seiner gegenwärtigen Regierung steht. Der Artikel ist auch für deutsche Leser außerordentlich lehrreich, obwohl er geschrieben wurde, um das englische Volk und seine Regierung zu der Tat anzu-spornen, die nach des Verfassers Meinung allein noch die Möglichkeit einer Rettung bietet. Brailsford schreibt:

Die meisten von uns seien mit einem unangenehmen Gefühl von Ueberraschung die Meinung, daß die deutschen Sozialdemokraten sich an der Regierung in einer „großen Koalition“ beteiligen wollen. Daß sie sich beteiligen wollen, ist zuwenig gesagt; sie haben ihre Bildungsmöglichkeit. Sie stürzten das Cuno-Ministerium mit einer klaren Voraussicht der Verantwortung, der sie sich aussetzten. Der Fall ist, man darf das nicht vergessen, ungleich der heimlichen Aufgabe, der wir Engländer eines Tages gegenüberstehen werden. Werden wir je, um eine Majorität zu bekommen, einen Handel abschließen mit einem schwachen und gedemütigten liberalen Ueberbleibsel, das von einem trägen, obgleich anständigen Kopfe geführt wird? Diese Frage beantworten wir verneinend. Dr. Stresemann ist aber in keinem Falle träge, noch ist er ein Durchschnittsliberaler. Er ist eine Persönlichkeit von ungewöhnlichen Fähigkeiten, Energie und Ehrgeiz in der Blüte des Lebens, mit einem betrüblichen Kennzeichen von Jingoismus während des Krieges, der Führer einer höchst klugen und bewußten Unternehmensepartei, in der Theorie ein Monarchist und nur durch Zeitumstände ein Anhänger der Republik. Warum nun taten sie es?

Die Alternative zum Bürgerkrieg. Laßt uns versuchen nicht zu urteilen, sondern zu verstehen. Ein Satz in Dr. Silberding's erster Ministerrede, einer so glänzenden Rede über Finanzen, wie ich nur je eine gelesen habe, mag als Antwort gelten. Das Reich, sagte er kurz, wird aufhören zu existieren, wenn es dieser Regierung nicht gelingt, wieder aufzubauen. Es ist eine Gewohnheit von Ministern, sich für unentbehrlich zu halten. Dr. Silberding ist nicht der Mann, mit solcher kleinlicher Eitelkeit zu kokettieren; er meinte etwas Bestimmtes. Das Deutsche Reich ist nicht das englische, das bereits manchen Narren im Monte überlebt hat und noch manchen überleben wird. Es ist ein Experiment. Es ist die Anstrengung einer geschlagenen Nation, die zerrissen durch die schärfsten Klassen-gegensätze in Europa, um ihre Existenz, den Feind im Lande, ökonomischen Ruin vor sich, ringt. Diese neue Schöpfung, die junge Republik, deren kurze Geschichte eine Chronik der Erniedrigung und des Bankrotts ist, steht auf der Probe. Kann sie ihren Bürgern, wenn nicht Ruhm und Wohlstand, genügend Schwarzbrot und Margarine geben? Kann sie, ohne Eintracht und Gemeinsamkeit, den Bürgerkrieg verhindern? Kann sie Bayern davon abhalten, sich loszureißen? Niemand kann das sagen. Doch das eine kann man sagen: die einzige Hoffnung, diese Wunder zu bewerkstelligen, hat man auf diese Regierung gesetzt, bei der man Respekt und Autorität voraussetzt, weil sie alle repräsentiert. Bei allem meint man, mit Ausnahme der erklärten Feinde der Republik, wenn sie verjagt wird es keine Nachfolger geben. Man wird nur Häuptlinge im Bürgerkrieg haben. Dies sind harte Worte, wird der Leser sagen. Ich bin dreimal in Deutschland seit dem Kriege gewesen; aber dies ist eine neue Situation, und ich werde versuchen, sie zu zeichnen aus Abschnitten der deutschen Tageszeitungen der letzten Woche.

Beginnen wir mit der Währung. Ein Steigen oder Fallen um 1 oder 2 Punkte in unsern monatlichen Lebenshaltungskosten stört uns und verursacht Streife. Die Deutschen sind jenseits eines monatlichen Interesses. Sie müssen jede Woche einen neuen herausgeben. In der letzten Woche des August waren die Lebenshaltungskosten 733 733 mal höher als die Vorkriegszeit. Unsere ist 1 1/10 über die Vorkriegszeit gestiegen. Wir sind Späße gewohnt über billige Lebenshaltung in Deutschland, natürlich nur für Ausländer mit guten Banknoten zum Einwechseln. Das ist plötzlich Sache der Vergangenheit. Kohlen werden über den Weltmarktpreis verkauft, ebenso Margarine und andre Rohmaterialien, wichtig für die Industrie. Das bedeutet das Ende des Exports und Massenarbeitslosigkeit.

Die Flut der Mark steigt täglich. Flinke Aeroplane tragen Millionen Mark Noten zu entfernten Städten von der heißen Notendruck, bedient von ärgerlichen, überarbeiteten Druckern, die Ueberstunden machen müssen für einen Streik, während sie über einen neuen nachdenken. Große Fabriken geben Millionen als Voranschuss und bitten dich, für den Rest zu warten. Der Rest kommt vielleicht, wenn auch nicht in Banknoten, so doch in Form von Notgeld, herausgegeben mit der Erlaubnis der Regierung oder der Banken, bei Krupp oder Thyssen oder Gemeindeverwaltungen. Man nimmt alte 50- oder 100-Mark-Scheine und macht mit roter Tinte und Gummistempel 1 Million daraus. Das Unvermeidliche geschieht. Die Bauern wollen keine Kartoffeln mehr verkaufen für Mark, die vielleicht nur den halben Wert mehr hat, wenn sie im Dorfe ist. Kartoffeln halten sich, aber nicht die Mark. Ladeinhaber verzichten, zu verkaufen, mit Ausnahme derer, die so glücklich sind, Dollar zu besitzen.

Doch dies ist nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist die Furcht vor dem morgen. . . . Bald werden Tausende von Arbeitern auf der Straße liegen. Arbeitslosigkeit hat sich eingestellt bei einem Volk ohne Ersparnisse und ohne Gewerkschaftsfonds! Die Stimmung der Arbeiterschaft ist eine des Jornes und der Verzweiflung und gegenwärtiger Anklage. Kommunisten beginnen einen improvisierten Streik. Sozialdemokraten opponieren dagegen und werden als Streikbrecher behandelt und von ihren Arbeitstätten getrieben. Jeder droht mit Gewalt. Jeder sucht sich zu bewaffnen.

Was kann selbst in einer solchen Situation eine große Koalition vollbringen? Sie versucht, Steuern zu erheben, sie versucht eine Zwangsanleihe, nicht in Mark (sie schmilzt in des Einnahmers Händen), sondern in ausländischer Währung, in Dollar, in Pfunden. Mit Zuchthausstrafe und Konfiskation des Eigentums wird gedroht und mit noch höherer Besteuerung. „einer Brutalen Steuerpolitik“, wie Silberding sie freimütig bezeichnet. Aber das beseitigt nicht das Defizit. Jeder Bundesstaat, jede Gemeinde ist bankrott. Das Reich muß ihnen helfen. Große Firmen schreien nach Staatskredit — und bekommen ihn; denn Nichtzahlung von Löhnen bedeutet Revolution. Der Staat muß dem Ausland Kohlen für seine Eisenbahnen abkaufen und die Margarine für jedermanns Schwarzbrot und Korn für die stillgelegte Ruhr. Man ist empört über diese „brutale“ Steuer; aber bevor sie eingesammelt ist, ist das Geld wieder verausgabt für Löhne. Jedermann spekuliert. Zweifellos. Aber wie will man es verhüten?

Die Krisis, welche die große Koalition zur Macht brachte, war der erste paralytische Schlag. Der nächste Schlag wird den Patienten töten. Die Ruhrbeziehung kostet Deutschland ebenso viel wie ein Krieg. Warum wollen sie eine Niederlage nicht zugeben? Unglücklicherweise wird nichts gewonnen durch Nachgeben. Deutschland wird das Ruhrgebiet wenigstens während einer Generation verlieren und wird immer noch Reparation bezahlen müssen. Und die letzte Hoffnung, die Nation zusammenzuhalten, würde verschwinden. Ohne Bedingungen nachzugeben, bedeutet Zusammenbruch und Bürgerkrieg, und Poincaré wird keine Bedingungen annehmen.

Die andre Frage schneidet tiefer. Warum sollte ein deutscher Sozialist sich bemühen, die Republik zu retten? Das Leben in der Republik ist unerträglich. Ist es seine Verpflichtung, mit seinem Arbeitgeber und seinen Finanzleuten, Liberalen und Konservativen, zusammenzugehen und die Zustände wie sie sind, aufrechtzuerhalten? Dann muß man der Alternative ins Gesicht sehen: wenn die demokratische Republik zusammenbricht, gibt es entweder eine Wiederherstellung der Monarchie (unmöglich außerhalb Bayerns) oder eine kommunistische „Arbeiter- und Bauernregierung“. Auch das halte ich für unmöglich; aber es ist wohl möglich, wenn die letzte und herrlichste Erfindung der roten Strategie verwirklicht werden könnte — eine Art Allianz, wenn auch nur vorübergehend, zwischen der extremen Rechten und Linken. Ich kann es mir nicht vorstellen, weil die Linke hauptsächlich von Juden und die Rechte von Antifemiten geführt wird. Aber, wie gesagt, Karl Kadek und Graf Reventlow kokettieren miteinander. Kommunisten und Faschisten (Hitlers Nationalsozialisten) haben hier und dort gemeinsame öffentliche Demonstrationen abgehalten. Die Kommunisten versuchen, mit der bei ihnen unbekanntem Höflichkeit Offiziere für den Bürgerkrieg zu gewinnen. Sie legen Betonung auf die russische Phrase „Arbeiter- und Bauernregierung“ in der Hoffnung, die

kleinen Bauern (die in Deutschland alle Landbesitzer und profitliche Reaktionäre sind) für sich zu gewinnen. Aus denselben Gründen reden sie von Nationalismus und übertreffen alle andern Parteien in ihrem Hass gegen die Franzosen. Nehmen wir an, diese Koalition (da Kommunisten sich auch mit den Bürgerlichen verbünden wollen) wird Erfolg haben. Was dann? Erstens Bürgerkrieg, dann wirtschaftlicher Kleinrieg durch Sabotage und Sinnlosheit gegen die Franzosen, Einstellung des gesamten Imports vom Ausland. Die Einstellung der Industrie im Lande; Hungersnot und russische Zustände mit einer Stadtbevölkerung, die zu ernähren dann unmöglich sein wird. Was Rußland gerade durchlebt hat, würde nur ein Karneval im Vergleich dazu sein. Und das Ende? Nicht mehr Kommunismus wie jetzt in Rußland; höchstens die Hoffnung, auch Frankreich in den Abgrund zu stürzen.

Unter diesen Umständen haben die deutschen Sozialisten das kleinere Übel gewählt. Sie werden wohl keinen Erfolg haben; höchstwahrscheinlich werden sie keinen Erfolg haben. Das hängt zum Teil von uns ab. Unsere Politik ist es, unsere Regierung zur Tätigkeit anzu-spornen. Eine sehr kleine Anleihe könnte die Lage beeinflussen. Ein Appell für schiedsrichterliche Entscheidung würde zum mindesten den Organisten in Paris beunruhigen. Eins ist klar, Mr. Baldwin kann keine Anleihe, Europa zu retten, nicht durch Notenschieben bewerkstelligen —

### Die Goldnotenbank beschlossen.

Nach wochenlangem Debatte der Währungsfrage ist das Reichskabinett am Montag abend zu einem entscheidenden Beschluß gekommen, der die sofortige Gründung einer Goldnotenbank vorsieht. Eine amtliche Mitteilung heisst:

Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner Sitzung vom 10. September mit der Währungsfrage. Einmütig wurde beschlossen, die Lösung dieser Frage auf dem Weg einer Goldnotenbank zu suchen, die bei voller rechtlicher Selbständigkeit und unbedingter Unabhängigkeit von den Reichsfinanzen in organischer Verbindung mit der Reichsbank ihre Tätigkeit ausüben soll.

Die Arbeiten zur Errichtung der Goldnotenbank werden sofort in Angriff genommen werden, damit die Bank so bald als irgend möglich praktisch in Tätigkeit treten kann.

Der Helfferich-Plan einer Roggenbank ist also gefallen. Als Unterlage der neuen Währung sollen nach einer Pressmeldung vorläufig nur Gold, Devisen und Warenwechsel dienen. Neben den Goldnoten soll die Papiermark weiter im Umlauf bleiben. Ein allgemeiner Umtausch ist nicht geplant, dagegen hofft man, möglichst bald eine Kontingentierung der Papiernotenausgabe vornehmen zu können. —

### Goldkonten bei der Reichsbank.

Die vom Reichsbankpräsidenten Hagenstein in der verflochtenen Woche bereits angekündigte Einrichtung von Goldkonten bei der Reichsbank wird jetzt durch Ausführungsbestimmungen in der Art geregelt, daß die Reichsbank schon in den nächsten Tagen neben dem gewöhnlichen Giroverkehr auf „Kontomark“ laufende Girokonten eröffnen wird. Die Kontomark ist gleich einem Zehntel-Dollar.

Die Konten werden vorläufig nur bei der Reichsbank in Berlin, und zwar bei der Kontomark-Giro-Abteilung, eingeführt. Eine Ausdehnung auf die Provinz ist für später in Aussicht genommen. Zur Gutskchrift auf das Kontomark-Konto gelangen in erster Linie die in Papiermark umgerechneten Erträge der zu diesem Zwecke der Reichsbank überlassenen Devisen. Es können auf Antrag auch Papiermark zur Gutskchrift von Kontomark kommen. Die einzuzahlende Papiermarksumme wird aber auf 25 Prozent des Betrages beschränkt, der für die eingelieferten Devisen nach dem zuletzt bekanntgemachten amtlichen Berliner Marktkurs errechnet wird. Dadurch soll ein gewisser Anreiz für die Goldmarkkonten geschaffen werden. In andern Fällen wollen die Richtlinien die Spekulation in einem gewissen Maß ausschalten, indem sie den Mindestbetrag der ersten Gutskchrift aus eingereichten Devisen vorerst auf 100 000 Kontomark festsetzt. —



# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 11. September 1923

## Goldsparmarkverkehr der Sparkassen.

Nach dem Mandat des preussischen Staatsministeriums vom 4. April sollte die Deckung der Goldsparmarkkassen bei den Sparkassen in Prozentigen Dollarsparmarkkassen oder etwaigen andern goldwerten Anleihen, die vom Deutschen Reich oder einem deutschen Land ausgegeben oder verbürgt sind, gesichert werden. Nachdem vom Reich die wertbeständige, auf den Gegenwert von Dollars lautende Anleihe aufgelegt ist, bietet sich, wie der Minister des Innern dem „Amtlichen Preussischen Pressebüro“ zufolge in einer Verfügung ausführt, diese den Sparkassen als die einfachste und zweckmäßigste Deckungsanlage für die von ihnen geführten Goldmarkkassen.

Einzahlung, Rückzahlung und Verzinsung werden daher künftig in Papiermark nach dem jeweiligen amtlichen Kurse der Prozentigen wertbeständigen Reichsanleihe an der Berliner Börse zu erfolgen haben. Diese Deckungsmöglichkeit gestattet, namentlich die Annahme von Goldsparmarkkassen in weitem Umfang einzuführen, und auf diese Weise den Grund zu einer nachhaltigen Wiederbelebung des Sparwesens in der Bevölkerung zu legen. Diesem Ziele tatkräftig nachzugehen, ist vornehmste Pflicht und Aufgabe der öffentlichen Sparkassen; die Vorschriften des erwähnten Erlasses, wonach von einer besonderen Werbefähigkeit für Goldsparmarkkassen abgesehen wird, wird daher aufgehoben. Ferner beträgt in Abänderung der bisherigen Vorschriften die Kündigungssfrist für Rückforderung und Rückzahlung nur eine Woche.

Weiter wird in der Verfügung darauf hingewiesen, daß es zweckmäßig sei, den Goldsparmarkverkehr allmählich völlig unabhängig vom Papiermarkverkehr zu gestalten. Allgemeine Regeln hierfür aufzustellen, verbietet sich durch die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse bei den einzelnen Sparkassen, deren Verwaltungen im Einvernehmen mit den Organen der Garantieverbände das Maß und Fortschreiten des Abbaues selbst bestimmen müssen. Weitere Vorschriften bezüglich der Einführung des Goldsparmarkverkehrs auf der Grundlage der Deckungsgrundlage von Naturproduktanleihen bleiben vorbehalten.

## Vereinigte sozialdemokratische Partei.

Bezirk Sudenburg. Heute Mittwoch den 12. September, abends 7 1/2 Uhr, Funktionärsversammlung im „Goldenen Löwen“.

Bezirk Alte Markt. Heute Mittwoch den 12. September, abends 7 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei Winter, Rogauer Str. 80. Referent: Bezirkssekretär Genosse W. Peters. — Notwendig 7 Uhr am Briefkasten.

Bezirksleiterinnen. Die Gleichheit muß zur Verteilung aus dem Bezirkssekretariat abgeholt werden.

— Lohnbewegung im Handels- und Transportgewerbe. Der Schlichtungsausschuß Magdeburg hat am Sonnabend zur Neuverteilung der Lohnverhältnisse für den Monat September einen Schiedspruch gefällt, der von den Arbeitnehmern angenommen, von dem Arbeitgeberverband dagegen abgelehnt worden ist. Hierzu ist die Verbindlichkeitsklärung beim Demobilisationskommissar beantragt, Verhandlung ist bereits am Mittwoch. Es muß schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß die Arbeitgeber mit der Ablehnung ein gefährliches Spiel treiben und sich hieraus gegebenenfalls noch schwere Konflikte ergeben können. Wir erfordern die Kollegen, weitere Anweisungen von der Betriebsleitung abzuwarten und alle weiteren Maßnahmen bis dahin zurückzustellen. Von dem Ergebnis über die Verhandlung bei der Regierung wird den Kollegen auf schnellstem Wege Bericht gegeben werden. Die Betriebsleitung des Deutschen Verkehrsverbundes.

— Lohnbewegung im Gastwirts- und Hotelgewerbe. Vom Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angehörigen wird uns geschrieben: Seit dem 30. Juli haben wir wertbeständige Löhne, die allmählich nach der amtlichen Indexziffer errechnet wurden. Diese Wertbeständigkeit wollten die Arbeitgeber rücksichtslos aufheben. In aggressiver Weise begründete dieses in der Verhandlung am Montag der Vertreter des Arbeitgeberverbandes. Er gab in aufreizenden Ausführungen zu verstehen, daß das Gastwirts- und Hotelgewerbe in Zukunft keine Löhne nach dem Reichsamt herausgebenen „blühmigen“ Indexziffern bezahlen könne noch wolle, da diese Löhne ja doch nur von den weiblichen Angestellten auf den Tanzboden verjagt werden. Diese Forderung einer in 12 bis 15 Stunden Arbeitszeit ausgebeuteten und erbärmlich bezahlten Arbeitergruppe wurde von dem Vertreter des Zentralverbandes damit quittiert, daß man mit berechtigten Hauptforderungen keine Lohnverhandlung fördere, sondern die Vertreter der Angestellten zwingen werde, der Öffentlichkeit den Beweis zu erbringen, daß monatlang in den teuersten Luxus- und Bädern sich aufhaltende Gastwirte wohl in der Lage seien, den geforderten Lohn für ihre Angestellten zu zahlen. Diese durch die Gastwirte provozierte Entgegnung wurde als schwere Beleidigung des Gastwirtsstandes aufgefaßt, und in scharfer Weise wurde die

vom Reich“ abgestimmt. Als in den Nachmittagstunden Separatistenfahrten auf dem Markt entrollt wurde, fielen erregte Zurufe aus der empörten Bevölkerung heraus, worauf die Reichsfeinde handgreiflich wurden. Am Regierungsgebäude hatten Polizeimannschaften Aufstellung genommen, die die Menschenmenge und die Sonderbündler zerstreute, wobei es einige blutige Köpfe gab. Gegen Abend machte ein Trupp Sonderbündler nochmals einen Versuch, die Smeetsstraße durch die Straßen zu tragen. Hierbei kam es zu einem Zusammenstoß, bei dem die Besatzungstruppen eingriffen und die deutsche Bevölkerung mit blanker Waffe auseinander trieben, so daß die Separatistenfahrten durch die Straßen bis zum Bahnhof getragen werden konnten.

## Schüsse und Sanktionen.

In der Straße von Methmar wurden am Montag vom Ufer der Lippe sechs Schüsse von unbekannten Tätern abgegeben, wodurch ein französischer Posten verletzt wurde; als Sanktion wurde verfügt, daß bis Dienstag mittag 12 Uhr die Amtserwaltung mit einer weißen Fahne auf der Lippe-Brücke zu erscheinen und sich zu entschuldigen habe. Französische Patrouillen suchten das Ufer der Lippe ab.

## Berlängerte Dienstbauer.

Wie der Pariser „Quotidien“ mitteilt, werden 93 000 Soldaten des Jahrgangs 1921, die dieser Tage zur Entlassung kommen sollten, und die sich in der Hauptsache im Ruhrgebiet befinden, über die vorgeschriebene Zeit hinaus im Dienste bleiben müssen, da General Degoutte die Aufrechterhaltung seines Truppenbestandes wünscht.

## Neues Todesopfer.

Wie aus dem Ruhrgebiet gemeldet wird, ist der Landwirt Höhnel aus Olfen auf der zerstörten Lippebrücke bei Cülßen von einem französischen Posten erschossen worden.

Die Arbeiter Heineberg und Majewski aus Marl wurden beim Versuch der Grenzüberschreitung schwer verletzt.

## Schweres Eisenbahnunglück.

Auf der Regiebahn ereignete sich am Sonnabend abend ein schweres Eisenbahnunglück. 20 Waggons eines Güterzugs lösten sich unweit der Station Witterlich von einem Zug und sausten mit rasender Schnelligkeit bis zum Bahnhof Duisdorf, wo sie aufzuführen und vollständig zerstückelt wurden. Das Trümmerfeld wurde sofort durch farbige Truppen abgesperrt. Die Zahl der Toten und Verletzten ist unbekannt.

## Notizen.

Zeigner in Berlin. Der Konflikt zwischen der sächsischen Regierung und dem Reichswehrministerium hat bisher eine Klärung nicht erfahren. Am Dienstag wird der sächsische Ministerpräsident in Berlin weilen, um mit dem Reichsminister und den anderen zuständigen Reichsreferenten den Konflikt auf irgendeine Art aus der Welt zu schaffen.

Deutsche Ehrenkrieger. Der „Öst-Express“ meldet aus Moskau: Die kommunistische Partei Deutschlands ist von einer in Schimone (Ukraine) stationierten Roten-Division der Roten Armee zum Oberbefehlswahlwort gewählt worden und hat diese Wahl angenommen. Einige führende Mitglieder der kommunistischen Partei Deutschlands sind zu „Ehrenkrieger“ ernannt worden.

## Depechen.

### England will neu erwägen.

Wb. London, 11. September. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, es verlautet, daß Baldwin und seine Kollegen ihre Aufmerksamkeit von neuem dem Reparationsproblem zuwenden. Die Einstellung des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet würde eine vollständige Neuverwägung der veränderten Lage notwendig machen.

### Schießerei in Paris.

Wb. Paris, 11. September. Wie die Morgenblätter melden, ist gestern ein von Italienern besuchtes Café von der Polizei aufgehoben worden, wobei es zu Schießereien kam. 21 Italiener, die mit der Ermordung italienischer Faschisten in Paris im Zusammenhang stehen sollen, wurden verhaftet. In den Räumen des unabhängigen Arbeiterverbandes fand in derselben Angelegenheit eine Hausdurchsuchung statt, bei der zwei Italiener verhaftet und eine Anzahl Dokumente beschlagnahmt wurden.

### Eruption von Chemikalien.

Wb. Frankfurt a. M., 11. September. Wie die „Frankfurter Zeitung“ aus Offenbach meldet, entstand gestern nachmittag in dem Werk Oehler, Filiale der chemischen Fabrik Griesheim-Elektron, aus bisher noch nicht festgestellter Ursache eine heftige Explosion eines Ammoniakgefäßes, durch die fünf Arbeiter schwer verletzt wurden.

### Räuber an Bord eines Dampfers.

Wb. Paris, 11. September. Nach einer Gasmeldung aus Hongkong haben 15 chinesische Räuber, die an Bord des Dampfers „Gingahang“, der den Dienst zwischen Kanton und Hongkong verkehrt, Blöße genommen hatten, am Sonnabend den englischen Kapitän und die übrige Mannschaft überrascht und eingesperrt. Die Räuber flüchteten mit einer Beute von Werten von mehr als 20 000 Dollar und führten zwei Mann der Besatzung und neun chinesische Passagiere mit, um Lösegeld zu erpressen.

## Kleines Feuilleton.

### Spielbeginn der Volksbühne.

Im Wilhelm-Theater wurde am Sonnabend der Anfang gemacht mit dem „Faust“. Das Vorspiel im Himmel wurde diesmal mit gegeben. Die Orgelgeläute mußten unsichtbar bleiben. Auf der engen und kleinen Bühne waren sie offenbar den Zuschauern so nahe gekommen, daß jeder gesehen hätte: es sind keine Engel, sondern höchst körperliche Wesen. So wurden die Verse „Die Sonne tönt...“ von unsichtbaren Männern gesprochen. Männer als Engel zu nehmen, hat die Spielleitung offenbar auch als eine technische Notwendigkeit erkannt: hinter den Kulissen wären Frauenstimmen wohl noch verständlicher geblieben. Allerdings, wenn Männer, die noch dazu den Stimmwechsel schon einige Jahrzehnte hinter sich haben, Engel sein müssen, dann ist die musikalische Wirkung nicht gerade himmlisch. Aber man hat versucht, trotz räumlicher Schwierigkeiten, das Vorspiel zu geben. Das sei anerkannt.

Im ganzen ist es ein Wagnis, den „Faust“ auf die Bühne des Wilhelm-Theaters zu bringen. Man hat sich mit einer Ausstattung nach den Grundrissen der Stilbühne beholfen, die nur andeutet, symbolisiert, der Phantasie des Zuschauers aber aufgibt, sich die Welt der Tragödie, die Räume, die Dinge selbst zu gestalten. Es war interessant, zu sehen, wie am Sonnabend die Darstellung über den Rahmen dieser Bühne hinausdrang, wie eigentlich ein Widerspruch entstand zwischen dem darstellenden Künstler und seiner Bühnenumwelt. Die Darstellung lebensecht und eigentlich „realistisch“, das Bühnenbild abstrakt, in Andeutungen gehalten. Es gab dabei auch Bilder von schöner Verbundenheit zwischen Darsteller und Bühne, Bilder von tiefer Wirkung.

Paul Rudolf Schulte gab den Faust als blutarmen Menschen, der sucht und strebt, durch trodne Weisheiten hindurch zum Leben, zur Erde, zu den Menschen zu gelangen. Der auch toll und jähren und hungert nach Lebensfreude. Nicht den Allmenschheitsphilosophen, den Jungstehlechte aus dem Faust bezeichnet haben. Der Repetitor des Herrn Schulte ist auch kein Hellenbösewicht, sondern ein Erdensünder, der vieles offenbart, was halt auch in unserer Welt ist. Theresia Koffeggs Marthe Schwanstein ist in guter Bekanntschaft. Ein neues Gretchen hat

auf in Käthe Kroler. Es kam Gestaltungskraft zum Ausdruck, freilich klingt in der Greifendichtung vieles, das am Sonnabend noch stumm hieß.

Der Eindruck der gesamten Vorstellung war sehr tief. Am Schluß gab es lebhaften Beifall.

Jugendkunst. Die Volksbühne hat bahnbrechend in der verfluchten Spielzeit gemerkt, indem sie neue Dichtung auf die Bühne brachte (Koller). Sie will auch Volkstum und Volkskunst zeigen. So hatte sie zum Sonntag Magdeburger Jugendbühne eingeladen, Volkslieder, Lieder und Bühnenspiele zu bieten. Von Frankheim ging die Sache konstant. Ein Programm, das viel Unternehmungslust erkennen ließ, hing in ansehnlicher Länge am Saaleingang. Im Saale, da war schon ein Fest, bevor sich der rote Vorhang teilte. Die Jugend weiß ihren Brant zu entfalten in munteren Gesängen, Blumen und frohbunten Kleibern. Wurzeln, Jungmädel und Kinder in großer Zahl. Bald ging das Spiel los. Lieder, Musik, Volkstänze, Hans-Sachs-Spiel, Märchenstück. Schalk, Hebermut, Wig, Frohsinn und die feinen Bilder jugendlicher Anmut im Tanz und Reigen, das zog vorüber, wohl über vier Stunden. Das Publikum, alte und junge Menschen, waren bei der Sache bis zum Schluß und hätten noch länger hören und schauen mögen.

Gefallen hat alles, am besten aber vielleicht die Musik. Ein Jugendorchester spielte. Nicht in der bekannten Art mit Mandoline und Gitarre, nein, ein „richtig“ zusammengesetztes Orchester. Es begann den Abend mit Weibchen und schloß ihn mit Mozart. Die Zuhörer ließen aber den Schluß nicht zu und forderten eine Zugabe. Wirkliche Hingabe und Begeisterung führte den Zauber, und begeistert folgte die ganze aufziehende Bande. Das war wirklich ein Zusammenspiel.

Kunst. Fritz Buch, der Leiter der Dresdener Staatsoper, ist eingeladen worden, Anfang Oktober zwei Konzerte in Stockholm und Ende Oktober ein Sinfoniekonzert des Züricher Tonhallen-Orchesters zu leiten. Der Tenorist Ernst van Dyck, ein berühmter Darsteller des Nationaltheaters in Brüssel, später Mitglied der Wiener Hofoper, und in Amerika sehr gefeiert, ist im 63. Lebensjahr in Antwerpen gestorben.

Forderung gestellt, diese Beleidigung unter dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen. Diese Zustimmung, an die die Verhandlung der Weiterbehandlung unter Ausschluß des Vertreters des Zentralverbandes geknüpft war, wurde abgelehnt. Die Verhandlung der Beleidigung enthielt die Gastwirte ihre Ansichten. In der Öffentlichkeit veranstalteten sie Wochensammlungen und sind die leistungsfähigsten und wohlwollendsten Arbeitgeber, die von der Einheitsfront des deutschen Volkes schwärmen, sie fühlen sich aber bebedigt, wenn sie von dem Vertreter der Gewerkschaft als das bezeichnet werden, was sie in Wirklichkeit sind, nämlich rücksichtslos Ausbeuter weiblicher Arbeiter, die sich aus den Köchern der Arbeiter, Angestellten und Beamten rekrutieren. Es wird an diesen liegen, den Kampf gegen die „notleidenden“ Gastwirte aufzunehmen, und zwar ebenfalls „allen gewerkschaftlichen Mitteln und derselben Mächtigkeit“. Von den amtlichen Stellen aber verlangen wir, daß sie in dieser erregten Zeit in kürzester Frist die machtlossten Gastwirte an den Verhandlungstisch zwingen, und zwar mit dem maßgebenden Vertreter der Organisation, bevor mit gewerkschaftlichen Mitteln diese erzwungen wird, wodurch der Wirtschaftskrieg gefährdet wird. Arbeiter, Angestellte, Beamte! Eure Köcher sind bebedigt, in Wahrung der Ehre eurer Köcher ist die Verhandlung gescheitert, wenn die Organisation auch um Unterstützung des Abwehrkampfes aufruft, erwarten wir, daß ihr mit uns die Ehre eurer Köcher verteidigt.

Gehaltszahlungen für Angestellte. Zwischen der Vereinigung der Magdeburger Arbeitgeberverbände und den Angestelltenverbänden ist vereinbart worden, daß Ende dieser Woche, bis spätestens Montag den 17. September, weitere 25 Juli-gehalte zur Auszahlung gebracht werden.

Achtung, Fabrikarbeiter! Der vom Schlichtungsausschuß gefällte Schiedspruch über die Lohnregelung für die Zeit vom 2. bis 15. September ist vom Arbeitgeberverband abgelehnt worden. Von der unterzeichneten Organisation ist deshalb sofort die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs bei der Regierung beantragt. Die Verhandlungen vor der Regierung finden am Mittwoch statt.

Generalversammlung des Konsumvereins. Am Montag abend hatten sich die Mitglieder des Konsumvereins zahlreich im „Hohenzollernpark“ eingefunden, um die Wahl von sieben Aufsichtsratsmitgliedern vorzunehmen, wichtige Statutenänderungen zu beschließen und geschäftliche Mitteilungen wichtiger Art entgegenzunehmen. Obwohl auch von der im Konsumverein vorhandenen Opposition eine Liste von sieben Aufsichtsratsmitgliedern zur Verteilung gekommen war, wurden die ausstehenden Mitglieder Dähms, Hoff, Kärsten, Richter, Stolteberg, Deitmer und Pieter mit großer Mehrheit wiedergewählt. Die Opposition brachte es im Durchschnitt nur auf 60 Stimmen. Ueber die Erhöhung der Geschäftsanteile und die Notwendigkeit wichtiger Statutenänderungen referierte Sekretär Winger mit Rücksicht auf die außerordentlich hohen Kosten, die die häufigen Generalversammlungen dem Verein verursachen, sollen künftig Vertreter versammlungen eingeführt werden. Diese Vereinigung habe eine grundsätzliche Änderung der Statuten zur Folge gehabt. Danach soll für je 200 Mitglieder ein Vertreter gewählt werden. Die Funktionen der bisherigen Generalversammlung sollen später an die neue Vertreterversammlung abgetreten werden. Alsdann begründete er die Notwendigkeit der Erhöhung der Geschäftsanteile. Nach langen Beratungen sei die Verwaltung einig geworden, mit Rücksicht auf die fürchterliche Geldwertung den Geschäftsanteil von einer Million auf 50 Millionen Mark zu erhöhen. Darob gab es zunächst ein Gelächter, das aber sehr bald verstummte, als der Geschäftsführer Winger und Genosse Flug die Ausführungen des Genossen Winger wirksam ergänzten. Die Gegner unter Führung von S. a. m. a. e. i. t. widersprachen zwar, fanden aber mit ihren Ausführungen in der Versammlung keinen Widerhall. Folgende Anträge fanden schließlich mit großer Majorität Annahme:

Jedes Mitglied ist verpflichtet, der Genossenschaft zum Betriebskapital ein Wochenentlohn zu überweisen. Dieses in je wöchentlichen Raten von mindestens 5 Prozent einzuzahlen. Diese Beiträge werden dem Geschäftsbuch zugerechnet.

Der § 10 des Statuts erhält folgende Fassung: Der Geschäftsanteil jedes Genossen wird auf 50 Millionen Mark festgesetzt. Beim Eintritt ist der zehnte Teil sofort einzuzahlen. Bis zur Erfüllung des Geschäftsanteils wird die jährliche Rückvergütung einbehalten und dem Geschäftsbuch zugerechnet.

Der § 13 wird mit folgender Änderung quigehoben: Die Gesamtsumme jedes Genossen wird auf 50 Millionen Mark festgesetzt.

Nach Verlesung der sämtlichen 61 Paragraphen des somit abgeänderten Statuts wurde auch dieses angenommen. Zum Schluß wurde dem Vorstand noch die Vollmacht erteilt, daß etwaige formale Änderungen oder Beanstandungen, die der Regiererrichter feststellt, vom Vorstand selbstständig revidiert werden dürfen.

Für alle Harzwanderer bringt das Septemberheft der Monatschrift des Harzwanderer-Interessanten Schilberungen über den Broden. Dies Sonderheft mit prächtigen Bildbeigaben ausgestattet, zeigt alle Schönheiten unerselblichen Bergriesen in einer bunten Auswahl von Ansichten. Alle Reize werden zur vollen Lebendigkeit vor dem Leser entfaltet. Das Heft ist deshalb jedem Harzfreund warm zu empfehlen. Grundpreis 20 Pf. Zu haben in der Buchhandlung Volkstumm.

In der Freibank des Schlachthofes wird auf folgende Nummern Fleisch veräußert: am Donnerstag den 13. d. M., vor-mittags 9 bis 11 Uhr, Nr. 1751-1800.

Die neuen Eisenbahnfahrpreise. Vom 11. September an wird die Schließjahr für den Personenverkehr auf 1 500 000 festgesetzt. Daraus ergeben sich in einzelnen folgende Beträge (sämtlich in Tausenden Mark): Kilometereinheitspreise: 4. Kl. 33, 3. Kl. 49,5, 2. Kl. 148,5, 1. Kl. 279 Tausend für je 1 Kilometer. Schnellzugzuschläge: bis 75 Kilometer 2. Kl. 2250, 3. Kl. 750 Tausend, bis 150 Kilometer 2. Kl. 4500, 3. Kl. 1500 Tausend, über 150 Kilometer 2. Kl. 6750, 3. Kl. 2250 Tausend. Reisegepäck: für je 10 Kilogramm auf 1 Kilometer 12,75; Mindestfracht 900 Tausend. Platzkarten für D-Züge: 1. Kl. 2400, 2. Kl. 1200, 3. Kl. 450 Tausend. Bahnsteigkarte 300 Tausend Mark. Vor dem 11. September gelieferte Fahrkarten sind wie bisher 4 Tage gültig.

Steuerschlagen. Das Zahlen der Steuern, die das durch Cuno pleite gemachte Reich so nötig braucht, ist an sich kein Vergnügen. Niemand bezahlt sie gern. Da sollte die Steuerbehörde alles tun, um den Benützen das Geldloswerden so leicht wie möglich zu machen. Das geschieht in Magdeburg aber nicht: Die Leute, die in der Sternstraße jetzt die Umsatzsteuer abladen müssen, stehen Schlangenslangenlang. In dem Gebäude fehlt es an Schaltern, an Personen, an Platz. Das ist schon seit Jahren angeordnet, das Landesfinanzamt scheint aber keinen Sinn für die Erfordernisse der Zeit zu haben, oder ist es der Meinung, daß man den Reichsbürgern auch das Steuerzahlen noch besonders bereiten muß?

Änderungen in der Beitragsleistung zur Invalidenversicherung. Durch Verordnungen des Reichsarbeitsministers vom 29. und 31. August sind mit Wirkung vom 3. September an in der Invalidenversicherung weitere Lohnklassen mit höheren Jahresarbeitsverdiensten und dementsprechend höheren Beiträgen geschaffen, die bisherigen Lohnklassen bis auf die Lohnklassen 24, 29 und 36 gesperrt worden. Die Ortsbehörden, die Versicherungsämter, die Kontrollstellen und die Landesversicherungsanstalten geben bereitwillig Auskunft über die jetzigen Beiträge. Schriftlichen Anfragen muß der Betrag für die Rückzahlung beigefügt sein.

Inhaltsangabe auf Posten nach den besetzten Gebieten. Postpatete nach den besetzten Gebieten müssen in der Aufschrift mit einer kurzen Inhaltsangabe versehen sein. Fehlt diese, so besteht die Gefahr, daß die Sendungen von den Kontrollstellen der Stadtratsmächte beschlagnahmt oder zurückgewiesen werden, zum mindesten aber Verzögerungen in der Weiterbeförderung erleiden.



Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 12. September 1923.

Der Milchpreis.

Die städtische Pressestelle teilt mit: Dem Beschluß des Milchpreisausschusses entsprechend ist für Mittwoch und Donnerstag der Erzeugerpreis für 1 Liter molkereimäßig behandelte Milch ab Verlandstation auf 1,1 Millionen Mark festgesetzt.

Dieser Betrag zehnt sich folgendermaßen zusammen: an Fracht kommt auf 1 Liter Milch 33 700 Mark; Gewichtverlust auf dem Transport, berechnet mit 1 1/2 v. H., macht 16 500 Mark aus; Paumengestellung für den Bahntransport 5000 Mark, Ausladen, An- und Abfahren der Kannen in Magdeburg 15 000 Mark, Bearbeitung der Milch im Betrieb einschl. Kannenreinigung 65 000 Mark, 2 v. H. Verlust im Betrieb, 2 v. H. Umfahrsteuer je 27 400 Mark, Verteilung und Lieferung frei Haus 80 000 Mark.

Auch Chemikalien, die zur Unterzuckerung der Milch benötigt werden, sind auf nahezu 100 v. H. über den Friedensgoldpreis gestiegen. Amhlakohol kostete im Frieden 4 Goldmark, jetzt 7,5 Goldmark das Liter, das sind 90 Millionen Mark.

Die Finanznöte der Städte.

Der Deutsche Städtetag teilt über die Finanznöte der Städte folgendes mit:

Die Finanzausschüsse des Deutschen und des Preussischen Städtetags waren durch die Finanzkommission, die in den letzten Wochen die Städte vor überaus schwierigen Aufgaben gestellt hatte, genötigt, zu einer Sitzung in diesen Tagen zusammenzutreten. Unter Hinweis auf die unerträglichen Finanzverhältnisse in den Städten forderte der Finanzausschuß wiederholt mit größtem Nachdruck, daß die geltende Gesetzgebung über die Verteilung der Steuerquellen auf Reich, Länder und Gemeinden mit größter Beschleunigung einer grundlegenden Revision unterzogen und den Städten wieder eigene Einnahmen zugewiesen werden, mit denen sie wirtschaften und auf die gestützt sie mit Verantwortung auch ihre Ausgabenwirtschaft einrichten können.

Der Zahlungsmittelnot in den letzten Wochen waren die vorhandenen Zahlungsmittel nicht gewachsen. Wenn es gelungen ist, den Zahlungsverkehr in der Wirtschaft aufrechtzuerhalten, ist es vor allem dem Eingreifen der Städte zu danken, die der Geldwirtschaft in Zusammenarbeit mit der Reichsbank zu Hilfe kamen.

Die mißbrauchten Liebesbriefe.

Erzählung von Gottfried Keller.

Viktor Störteler, von den Selbwhlern nur Wiggi Störteler genannt, lebte in bescheidenen und ordentlichen Umständen, da er ein einträgliches Expeditions- und Warengeschäft betrieb und ein hübsches, gesundes und gutmütiges Weibchen besaß. Dieses hatte ihn außer der sehr angenehmen Person ein ziemliches Vermögen gebracht, welches Wiggi von auswärtig zugefallen war, und sie lebte zünftig und still bei ihrem Mann.

Hierbei brachte Wiggi Störteler die Liebe für Bildung und Velehrtheit nach Selbwhla zurück; vermöge dieser Reigung aber fühlte er sich zu gut, die Sitten und Gebräuche seiner Mitbürger zu teilen; vielmehr schaffte er sich Bücher an, abonnierte in allen Leihbibliotheken und Lesezirkeln der Hauptstadt, hielt sich die "Gartenlaube" und untertrieb auf alles, was in Lieferungen erschien, da hier ein fortlaufendes, schon verteiltes Studium geboten wurde.

Der Finanzausschuß des Preussischen Städtetags nahm sodann noch Stellung zu den dem Staatsrat und dem Landtag vorliegenden wichtigen preussischen Gesetzentwürfen zur Regelung der Finanzverhältnisse der Gemeinden, nämlich dem preussischen Ausführungsgesetz zum Steuerverteilungsgesetz und dem preussischen Gewerbesteuerergesetz.

An unsere Inserenten! Die jeweils allseitigen Zeilenpreise sind regelmäßig am Kopfe unserer Zeitung angegeben. Eine besondere Mitteilung über Preisänderungen auch bei laufenden Aufträgen kann nicht erfolgen. Die für die Berechnung der Aufnahmegebühren maßgebende Schlüsselzahl des Deutschen Buchdrucker-Vereins ist 240000. Verlag Volksstimme.

Schon wieder 100 Prozent Erhöhung. Es ist wirklich nötig, sich einen Stuhl mitzubringen! meinte eine Frau lakonisch, als sie die Preistafel an einer Fleischbude studiert hatte. Wieder wies die Fleisch- und Wurstpreise eine hundertprozentige Erhöhung auf gegen den Vormarkt am Sonnabend. Da der Dollarkurs inzwischen wieder erheblich gestiegen ist, kann mit einer weiteren Steigerung aller Fleisch- und Knochenpreise am Sonnabend gerechnet werden.

Reinigte sozialdemokratische Partei. Bezirksleiter. Die neuen Karten für die zweite Hälfte des Monats September können von Donnerstag nachmittags 3 Uhr an aus dem Sekretariat abgeholt werden. Der Beitrag beträgt für die zweite Hälfte des Monats 4,0000 Mark für männliche und 2,0000 Mark für weibliche Mitglieder.

verlangt wurden. Zwiebeln sind von 250,- auf 350,- Mark gestiegen. Während Obst, besonders Äpfeln, überreichlich waren, hielten sich die Preise in Höhe der Vormonats. Ebenso war es mit dem Gemüse. Auffällig war nur, daß selbst für Kalbsbif, das früher auf den Markt kam, heute 150 000 Mark für das Pfund verlangt wurden. Man braucht wirklich einen Stuhl, um bei herabgezogenen Preisen nicht umzufallen.

Safenbahntarif. Infolge Steigerung aller Betriebskosten erhöht der Safenbahntarif ab 13. September eine weitere Erhöhung.

Der gefesselte Amtschimmel. Der Oberbürgermeister erließ folgende Verfügung an alle Dezernten und Dienststellen des Magistrats:

Bei der rasenden Entwertung unserer Währung kann es leicht vorkommen, daß die Beibehaltung kleiner Summen durch die Stadtbewirtschaftung in keinem Verhältnis steht zu den dadurch verursachten Kosten. Es ist also in jedem Falle von dem Dezernten bzw. den Bürovorstehern oder Dienststellentleitern zu prüfen, ob die Kosten für Porto, Fernsprecher, Papier, Lohn usw. nicht höher sind als die zur Einziehung kommende Summe. Ist das der Fall, so hat der Dezernt zu verfügen, ob eine Beibehaltung stattfinden soll oder zu unterbleiben hat.

Wann werden die anderen Behörden folgen? Wann vor allem das Finanzamt, von dem wir schon verschiedene Schilddrüsenkrümel melden konnten?

Gaasbrandhöhlen und Kartoffeln für Sozialrentner. Die Sozialrentnerfürsorge will den Versuch machen, den Sozialrentnern Magdeburgs eine weitere Rate Gaasbrandhöhlen und Winterkartoffeln zu vermitteln. Die Sozialrentner, welche von dieser Vermittlung der Fürsorgebehörde Gebrauch machen wollen, müssen sich entweder im Fürsorgebureau Arbeitssamt, Zimmer 43/44, oder an den Verwaltungsstellen der Vororte zur Eintragung in die Listen melden. Anträge nehmen auch die vom Verband der Sozialrentner eingerichteten Meldestellen entgegen. Dabei ist die Zahlkarte und die Kohlenkarte vorzulegen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß den einzelnen Familien nicht mehr als 10 Zentner Braunkohlen als zweite Rate und etwa 3 bis 4 Zentner Speisekartoffeln auf den Kopf geliefert werden können. Die Kosten der Kohlen und Kartoffeln werden den Sozialrentnern in angemessenen Raten von ihren Barzahlungen gekürzt. Die Zeichnungskisten werden am 20. September geschlossen.

Die Höchstpreise für 1 Zentner Braunkohlenorifette einschl. Steuer betragen ab 12. September bei Lieferung an Verbraucher ab Lager 8 000 000 Mk., frei vor's Haus (bei Mengen von 1 bis 4 Zentner) 8 800 000 Mk., (bei Mengen von 5 bis 20 Zentner) 9 750 000 Mk., (bei Mengen über 20 Zentner) 9 700 000 Mk.

Soffäger-Varicis. Herr Kind veranlaßt in der Zeit vom 17. bis 22. September eine Reise Varicis-Vorstellungen, und hat hierzu die hier bekannte Tour verpflichtet. Auch der populäre Berliner Humorist Viktor Ritter wirkt mit. Näheres im Inseratenteil.

Unfall. Beim Reinigen des Kronleuchters im "Hohenkollenpark" verunglückte am Dienstag nachmittag der Kellner Paul G., wohnhaft Brunerstraße 10, und der Arbeiter Julius C., wohnhaft Altes Fischerufer 13, dadurch, daß die hierbei verwendete Leiter auswickelte und beide aus beträchtlicher Höhe herabfielen. Während G. mit leichteren Verletzungen davon kam, erlitt C. so schwere Verletzungen am Hinterkopf, daß ein Notverband angelegt werden mußte. Beide Verletzte wurden dem Krankenhaus Städtisch zugeführt.

Straßenunfall. Am Dienstag nachmittags stürzte auf dem Breiten Weg der Jungmajor a. D. Karl Hl. so unglücklich, daß er mit einer tiefen Wunde oberhalb des rechten Auges und in bestimmungslösem Zustand in das Krankenhaus Städtisch gebracht werden mußte.

Theater, Konzerte, Vorträge etc.

Stadtheater. Wochenplan. Donnerstag (3. Anrechtabend): Lehngrün. - Freitag (4. Anrechtabend): Jar und Zimmermann. - Samstag (5. Anrechtabend): Dürer. - Sonntag (6. Anrechtabend): Der Weber. - Sonntag (7. Anrechtabend): Der Weber.

Bühnen-Theater. Wochenplan. Donnerstag (Vorstellung für die Volkshäuser): Was ihr wollt. - Freitag (Vorstellung für die Volkshäuser): Was ihr wollt. - Samstag (Vorstellung für die Volkshäuser): Was ihr wollt. - Sonntag (erste literarische Sonntagsvorstellung): Die Wandlung.

Bereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorauszahlung, die Zelle 384030 Mark ausgenommen. Achtung, Gruppe 10! Am Sonnabend um 8 Uhr außerordentlich. Betriebsrat-Verammlung im Hotel Neustädter Bahnhof (Gustav Böhm). 1921. Greter Wasserpost, Abt. Städt. Freitag den 14. Septbr., abends 7 Uhr. Versammlung bei Holz, Eschertingstraße. Wichtige Tagesordnung. 1922

Die mißbrauchten Liebesbriefe.

Erzählung von Gottfried Keller.

Wegheit seines eingezogenen Lebens. Neuen Aufschwung gewann er stets auf seinen kürzern oder längeren Geschäftsreisen, wo er dann in den Gasthöfen mancher Genußgenossen und Bekannten traf, mit dem sich ein gebildetes Wort sprechen ließ; auch der Besuch der bescheidenen Redaktionsstubchen in den verschiedenen Provinzen gewährte neben den Handelsgeschäften eine gebildete Erholung, obgleich diese hier und da eine Flasche Wein kostete.

Nun aber entwickelte sich unter den jüngeren Göttern, welche bislang hörend dagehört hatten, das Gespräch. Einer fing an mit einer spöttischen Bemerkung über die allwärtige Unterhaltung dieser Alten, welche gewiß vor vierzig Jahren einmal die Schöngeistler dieses Nestes gespielt hätten. Diese Bemerkung wurde lebhaft aufgenommen, und indem ein Wort das andre gab, entwickelte sich abermals ein Gespräch bellastriphischer Natur, aber von ganz anderer Art. Von den verjährten Gegenständen jener Alten mußten sie nicht viel zu berichten, als das und jenes begriffene Schlagwort aus schlechten Literargeschichten; dagegen entwickelte sich die ausgebreitetste und genaueste Kenntnis in den täglich auftauchenden Erscheinungen leichter Art aller der Personen und Verbindungen, welche sich auf den taunenden grauen Mäthern hübschlich unter wunderbaren Namen herumtumelten. Es zeigte sich bald, daß dies nicht solche Ignoranten von alten Gerichtsstraten und Privatgelehrten, sondern Leute vom Handwerk waren. Denn es dauerte nicht lange, so hörte man nur noch die Worte Honorar, Verleger, Clique, Kaserie und was noch mehr den Jura solchen Volkes reizt und seine Phantasie beschäftigt. Schon tönte und schwirrte es, als ob zwanzig Personen sprächen, die tüchtigen Neugleits Hinterken und eine allgemeine glorreiche Erlennung konnte nicht länger ausbleiben. Da entlarbte sich dieser als Guido von Strahlheim, jener als Oskar Nordstern, ein dritter als Kumbert vom Reede. Da zögerte auch Wiggi nicht länger, der bisher wenig gesprochen, und mußte es mit einiger Schüchternheit einzuleiten, daß er als Kurt vom Walde erkannt wurde. Er war

von allen gekannt, sowie er ebenso alle kannte, denn diese Herren, welche ein gutes Buch jahrzehntlang ungelesen liegen, verschlangen alles, was von ihresgleichen kam, auf der Stelle, es in allen Kaffeestuben zusammenfuchend, und zwar nicht aus Teilnahme, sondern aus einer sonderbaren Nachahmung.

"Sie sind Kurt vom Walde?" hieß es dröhnend. "Ja! willkommen!" Und nun wurden mehrere Flaschen eines angedienten Wohlweins und lauren Weines bestellt, der billigte unter Siegel, der im Hause war, und es hob erst recht ein energisches Leben an. Nun galt es zu zeigen, daß man Haare auf den Zähnen habe! Alle Männer, die es zu irgendeinem Erlöse gebracht und in diesem Augenblick Hunderte von Meilen entfernt vielleicht schon den Schlaf der Gerechten schliefen, wurden auf das gründlichste demoliert; jeder wollte die genauesten Nachrichten von ihrem Tun und Lassen haben, keine Schwänzel gab es, die ihnen nicht zugehört werden mußten, und der Keirain bei jedem war schließendlich ein trocken sein tollendes: "Er ist übrigens Jude!" Darauf es im Chor ebenso trocken hieß: "Ja, er soll ein Jude sein!"

Wiggi Störteler rief sich entzückt die Hände und dachte: "Da bist du einmal bei der rechten Mühle gekommen! Ein Schriftsteller unter Schriftstellern! Er! was das für geriebene Geister sind! Welches Verständnis und welche stillere Jota!"

In dieser Nacht und bei diesem Schmelwein ward nun die schlechte Welt vom Ante zu helfen und ein neues Morgenrot herbeizuführen, die förmliche und feierliche Stifting einer neuen Sturm- und Drangperiode beschloffen, und zwar mit planvoller Absicht und Ausführung, um diejenige Gattung künstlich zu erzeugen, aus welcher allein die Klassiker der neuen Zeit hervorgehen würden.

Als sie jedoch diese gewaltige Abrede getroffen, konnten sie nicht weiter, sondern senkten alsbald ihre Häupter und mußten das Lager juchen; denn diese Prophezen ertugten nicht einmal guten, geschweige denn schlechten Wein und kühlten jede kleine Auszeichnung mit großer Abkühlung und Hebelkeit. Als sie abgezogen waren, fragte der alte Herr, welcher zurückgeblieben war und sich höchlich an dem Treiben ergötzt hatte, den Kellner, was das für Leute wären? "Zwei davon", sagte dieser, "sind Geschäftsreisende, ein Herr Störteler und ein Herr Gubert; der dritte heißt Herr Stralauer, doch nur den vierten kenn ich näher, der nennt sich Doktor Nemes und hat sich vergangenen Winter einige Wochen hier aufgehalten. Er gab im Laugaal beim 'Blauen Hecht', wo ich damals war, Vorlesungen über deutsche Literatur, welche er wirklich abschrrieb aus einem Buche. Dasselbe mußte aus irgendeiner Bibliothek gestohlen worden sein, denn Einband nach zu urteilen, und war ganz voll Gelschoren, Linten- und Oelflede. Außer diesem Buche besaß er noch einen zerwunden Leisabon zur französischen Sonnetation und ein Kartenspiel mit obigen Bildern darin, wenn man es gegen das Licht hielt. Er pflegte das Buch im Bett auszusprechen, um die Heizung zu sparen; da beschloß er schließlich das Kartenfach über Steppede und Leinwand, und als man ihm





# Die Raft

## Die Probier.

Von Ludwig Thoma.

Ursula Reischl steht auf dem Hausanger hinter dem Hof und tut Mist breiten. Es ist ein schöner Herbsttag, und die Nachmittagsonne brennt so heiß herunter, daß die Ursula oftmals die Arbeit aussetzt und ein bißchen Umschau hält, um zu rasten.

Sie wäscht sich mit dem Vermal der Schweigetroppen von der Stirn und fährt mit der Hand ein paarmal unter der Nase auf und ab.

Dann nimmt sie wieder eine Gabel voll Mist und schüttelt ihn bedächtig auf den Anger.

Mit einem Male tönt ein schriller Pfiff vom Hofe herüber und dann noch einer.

Die Ursula schaut um und sieht, daß ihr der Vater winkt. Sie lößt die Mistgabel in den Boden und geht bedächtig auf das Haus zu.

„Was geht's?“ fragt sie, als sie näher gekommen ist. „Der Brandbäuer ist da mit sein' Kazi und schaut's Sach o. Nach daß D' in d' Stuben neikammt.“

„Is scho recht,“ sagt die Ursula und geht mit dem Vater in das Haus.

Vor der Küchentür bleibt sie stehen und schließt mit den bloßen Füßen in ein Paar Pantoffel.

Dann tritt sie hinter dem Bauern in die Stube und schaut bohrender, aber doch ein bißchen schüchtern, auf die fremden Leute.

Am Tische sitzt der Brandbäuer; ein hämmiger Alter mit grauen Haaren und glattrasiertem, braunrotem Gesicht.

Neben ihm sein Kazi im Feiertagsgewand. Lustige kleine Augen, Stumpfnase, großer Mund, hinter dem eine Reihe gesunder Zähne heraussteht. In den gut entwickelten Ohrschalen trägt er Sterne aus Goldblech.

Die Brandbäuerin sitzt neben der Reischlin auf der Ofenbank. Man sieht nicht viel von ihren Zügen, weil sie durch das große schwarze Kopftuch verhüllt ist.

Auf dem Schoße hält sie den bei Besuchen unerlässlichen Handrock und darüber gebreitet einen blauen Schal.

„Da ist d' Ursula,“ sagt der Reischlin. „s' Good,“ ruft der Kazi, und der Brandbäuer sagt: „Jetzt geh mit in Stall' nau.“ Damit steht er auf, und die Gesellschaft setzt sich in Bewegung zur Haustür hinaus über den Hof.

Im Pferdestall, der sehr reinlich gehalten ist, steht der Brandbäuer mit Wohlgefallen das hohe Gemölde und die fetten Hinterleile der strammen Säule.

„Kazi!“ ruft er.

„Ja,“ sagt der Reischlin, „und oaner is im Fels' d'auht.“

„San neuu,“ meint der Brand, und frecht dem nächststehenden Säule mit der Hand bedächtig über den Rücken.

„I hab allamail Gluck' g'habt im Stall,“ fährt der Reischlin fort. „I g'uetta fünf Johr, daß mi koaner mehr verredt ist. No, s' Juuata is guat; an Gubern bau i jelm.“

Währendem führen auch die zwei Bäuerinnen ein eifriges Gespräch unter der Stalltür.

„Was ist jeler?“ fragt der Brand und schaut dem Rotzohmmel prüfend in das Maul.

„Mad mit die Anien (Enien) is mi gor net viel auf'richt,“ meint die Reischlin; „erst gesting hau in zu der Drummerin g'lagt: Drummerin, sag i, wann mi denkt, was mi an jo a Anien hin'mattelt, hab i g'lagt, nacha is leicht g'schont, sag i. Des was mach' wann net man, hab i g'lagt, daß d' g'lagt, daß d' g'lagt, daß d' g'lagt.“

„Da host recht, Reischlin, aba do is mi an Anien no kaba wie jo a Heun.“

Die Brandbäuerin wird durch ihren Ehemann unterbrochen, der mit seinem Kazi und dem Reischlin unter die Tür tritt und sagt: „Jetzt jehau mi an Kuhstall o.“

Sie gehen darauf zu.

Der Kazi dreht sie und da den Kopf nach der Ursula um, die mit der Witterbüchse hinterdrein geht.

So oft er umschaut, reumt die Ursula ihrer Begleiterin den Ellbogen in die Hüfte, und alle zwei halten die Hände vor die Köpfe, damit man nicht hören soll, wie sie gar so herzhafte Sachen sagen.

Im Kuhstall kommen auch die Weiber zum Reben.

Die Reischlin gibt die Vorzüge einer jeden Kuh bekannt. Sie erzählt, wieviel Milch eine jede gibt, und ob sie zwei oder drei Frösch' is.

Die Ursula soll loben is mi de allabeder Brandlin. I hab scho oft zum Bauern g'lagt, Bauer, sag i, die Ursula is mi de liebste. Wann i anori neigeh' dazua zum Melken, hab i si jo hand. Da brandl's gar net, sag i. I jo a reischlin's Kiez is, hab i g'lagt, daß s' gud a Brand' is, sag i.

Der Stall ist einengenig besetzt, und der Brandbäuer hat dem letzten Ochsen den Schwanz angehaben und seine Qualitäten gemeldet.

„Reischl,“ sagt er jetzt, „mi g'fallt de Sach. Und indem auzi Peter an Hof kriagt und der Kazi kramen will, heit i für enen um die Ursula o.“

„Woz is recht,“ erwidert der Reischl, „und wann mi an's herabeln, überig is an Hof.“

Die Ursula ist ein wenig wie ein andrer Sach. Soll er richtig werden, dann müssen die Leute wissen, wie sie daran sind.

„Deswegen mach' man jeh' beider alles genau an'schauen, damit man nicht hinterher angegriffen is.“

„Sag, was gud, der Kazi is der Meinung, daß man keine Kazi nicht im Stall laßt, und während die Ursula die Nachrede des Hofes besprechen müssen, hat er eine andere Präzision, die nicht weniger wichtig is.“

Es wird kein Wort darüber verloren.

Das ist einmal so der Mensch.

Die Ursula haben nichts dagegen und die Ursula auch nicht.

Sie ist noch ein bißchen geblödet und steht noch bedächtig auf ihrem Kuhstall herum.

Dann aber fährt sie sich ein paarmal mit dem Rücken der Hand unter der Nase auf und ab und geht, ohne daß es ein Jauchen gemaht hätte, langsam die Straße hinan, den Gang hinan, in die Weidung hinan.

Der Kazi schaut nach hinterdrein; er läßt die Tür offen, er läßt sie zu, und das andre is nicht mehr nach ganz zugehen.

Die Ursula die zwei jehau allan lassen und wieder zu dem Vater hinantragen, die in der Stube eifrig verhandeln. Die Brandbäuerin läßt auf der Ofenbank und kramen zu, wie die Brandbäuer der Ursula besprechen und das Kopftuch ab.

„Was is und der reid' die Ursula ein Wort mit, wenn ihre kramen kramen in Frage kommen.“

„Kramen kramen mit i kramen kramen, und auzi kramen mit der Ursula.“

„Ja, was kramen kramen mit der Ursula?“

„Ja, was mi de Ursula kramen? De Ursula mi jeh.“

„I mich' der Ursula, daß mi a wenig a Ged' in d' Hand kriag. Red' kramen mit des und kramen mit des andrer. I mag net, daß mi jeh' mit der Ursula. Kramen, hat i g'lagt, daß mi kramen, sag i, nacha kramen de was Ursula's and, hat i g'lagt. I net a jo kramen kramen, sag i, und hat nachgucken.“

hat f' g'lagt, und jeh' kon i wegen jeden Oar zu der Bäuerin laffa, sagt i, und mach' no recht schön bitten a, hat f' g'lagt. Un des mog i gor net.“

„No no, Reischlin, wegen der Senna z'tragen mir uns net. Also Reischl, nacha kriagt's os fußgestaubt March' Abfands-geld.“

„Ja, aba de Taub'n mach' i a kriag'n,“ fällt ihm die Reischlin ins Wort; „an Taubenkoppel mach' i a ham, daß mi im Fruch-johr mit die junga Tauben handeln so. Des gibt's gor it, daß i de Taub'n herlaß.“

„No, wo mir aus,“ brummt der Brandbäuer, „also os kriagt's drei Zimmer zu da Wohnung, an Austrag, wie ma's g'lagt ham, und fußgestaubt March' Quatschstand.“

„Ja, und acht Anten und vier Gans; des jell gibt's gor it.“

„Kessas ja, Du kriagt Deine Anten scho. Also sechsstaufad March' zahl i bei der Hozer, fünfstaufad auf Riachtnetz und vierstaufad auf Michel's nächst Johr. Is a jo recht?“

„Mi is recht,“ sagt der Reischl.

„Nacha mach' ma's moring notariß. Des kramis um acht in da Fruach auf Dachau zum Biaglerbräu. Val i no net do bin, fragt an Bräumerer Eugart, der was nacha, wo i bi.“

Im Rahmen der Tür erscheint in diesem Augenblick der Kazi. Und hinter ihm die Ursula.

Er schlenkert ruhig in die Mitte der Stube vor und dreht den Gut in den Händen; sie macht sich zu der Ofenbank hin und zupft an ihrem Kopftuch.

Ihre Ankunft erregt kein Aufsehen.

Der Brandbäuer erklärt seinem Stammbalter, daß man sich herunter geeinigt hätte.

Da zieht der Kazi seinen Geldbeutel, nimmt bedächtig einen Silbertaler heraus und gibt ihn der Ursula als Darangeld, zum Zeichen, daß auch oben alles in Ordnung befunden sei, und daß nunmehr der Vertrag als richtig und fertig gelte.

„So, und jeh' prüft enk,“ sagt der Brand und geht mit seinen Leuten zum Hofe hinaus. Sie drehen sich nicht um und die andern schauen ihnen nicht nach. Die Ursula schließt wieder aus ihren Pantoffeln und geht wieder auf den Anger. Sie zieht die Mistgabel aus dem Gratzboden und fängt gemächlich die Arbeit an, wo sie aufgehört hat.

Währendem ist der Brand zügig dahingegangen; wie sein Reich einmal neben ihm herpflast, jüht er sie an und sagt: „Gost as g'leg'n, Bäuerin, de oa Sau is guat tracht? Mi muassen ischam'n, daß d' Hozer bald is, fünfst' bostaf de Reischl' no g'schwind de loan Jersel.“

## Soziale Krisen.

An der Haltestelle der Untergrundbahn geschieht es, daß ein Mann ohne Kragen in den eleganten Wagen zweiter Klasse einsteigt. Er ist wahrscheinlich ein Antreibergehilfe, denn er trägt in der Hand einen großen Farbenhopf, in dem ein Pinsel steckt. Den Farbenhopf stellt er neben sich auf den Fußboden und setzt sich selbst in die schwellenden Rippen, als sei da weiter gar nichts dabei.

Sprachlos sehen die bessern Elemente der zweiten Wagenklasse diesen Mann an. „Wie,“ so denkt jedes bessere Element bei sich, „wie darf der Mensch denn hier herin? Ach, käme doch jetzt der Herr Billettkontrolleur und würde ihn wieder hinaus, das gäbe einmal einen Hauptspatz und etwas jites Herz. Aber der Herr Billettkontrolleur kommt natürlich immer nur dann, wenn man ihn nicht braucht.“

Der Billettkontrolleur kommt allerdings nicht, aber an der nächsten Haltestelle wird der Stationsvorsteher auf die Unordnung aufmerksam; er bemerkt durch die Scheiben, daß in der zweiten Klasse ein Mann ohne Kragen sitzt, was mit den Forderungen der öffentlichen Sicherheit nicht zu vereinigen ist. Die ein Fasse schiefelt der Stationsvorsteher durch die Tür und stürzt sich auf den Mann.

„Zeigen Sie mal Ihre Fahrkarte.“

Der Mann ohne Kragen weiß, daß der Zug nicht weiterfahren kann, solange der Stationsvorsteher drinnen ist. Deshalb beeilt er sich nicht und laßt langsam alle seine Taschen durch. „Ich finde mein Billett nicht mehr,“ sagt er schließlich.

Nun liegt der Fall ja vollkommen klar. Verlassen Sie sofort diesen Wagen,“ ruft der Stationsvorsteher. „Das Weitere wird sich finden.“ Aufmerksam und mit leuchtenden Augen betrachten die Passagiere diesen Komot. Wenn die gebildeten Männer im Amphitheater zusehen, wie der Richter von einem Königstiger angegriffen wurde, hätten sie gerade so leuchtende Augen; denn die Unvorsichtigkeit des menschlichen Geistes und der Seele haben sich seit damals nicht viel geändert.

Aber nun findet der Mann keine Fahrkarte, und es ist eine Fahrkarte zweiter Klasse, und die öffentliche Sicherheit ist komiert, und der Zug muß weiterfahren mit dem Mann ohne Kragen in der zweiten Wagenklasse.

Die elegante Dame mit dem goldenen W II als Brosche bekennt sich zur Republik. „Das ist ja auch laßerlich,“ sagte sie zu ihrem Gatten, der die Banknotenkarte durchläßt, „ein Arbeiter ist ein ganz anständiger Mensch.“

„Reinbegehren kann er anständig sein,“ antwortete der Gatte, „beobacht' er sich noch nicht zu was zu jehen.“

W. K. A. in der „Berliner Tageblatt“.

## Naturgeschichtliches.

Die älteste Literatur über Heilpflanzen stellt Dr. G. Marzell in seinem Buch Heilpflanzen (Verlag Theodor Fischer, Jena) dar. In den ältesten aus der griechischen Literatur erhaltenen Schriften, die über Heilpflanzen handeln, gehören die Schriften des Hippokrates. Die älteste, in gewissem Sinne wissenschaftliche Abhandlung über Heilpflanzen, verfaßt von dem berühmten Arzt Demokritus von Abdera. Dieses Werk, das im 5. Jahrhundert v. Chr. abgefaßt ist, bezieht sich in vielen Stellen die Pflanzen schon so, daß man sie wiedererkennen kann, auch finden sich in ihm eine Menge ganz guter Beobachtungen. Das bedeutendste Werk des Aristoteles, das sich mit Heilpflanzen beschäftigt, ist ungewisshaf; die Aristoteleslehre des Plinius, die in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts niedergeschrieben wurde, freilich behandelt diese Heilpflanzenlehre der Heimat des Verfassers entsprechend vornehmlich die Heilpflanzen der griechischen und kleinasiatischen Flora. Die Naturgeschichte der Heilpflanzen haben in ihren Werken auch einige Heilpflanzen Autoren geschrieben. In den 31 Büchern des Dioskorides behandeln die Bücher 21 bis 27 die Arzneipflanzen. Im Mittelalter ist es vornehmlich das sogenannte „Herbarius“ des Hildegardis von Bingen, das im Jahre 1158 als Sammelwerk einer Art Heilpflanzen von Klösterinnen und Mönchen, die in den klösterlichen Gärten gesammelt wurden, unter dem Namen „Herbarius“ erschienen. Das Herbarius nennt die Heilpflanzen der heiligen Hildegard den ersten Teil. Diese geordnete Arbeit, die im Jahre 1178 als Nachdruck des Hildegardis auf dem

Muppertsberg bei Dingen starb, verfaßte hier eine Art vollständiger Heilmittellehre und Naturgeschichte, die sehr viele eigene Beobachtungen enthält. Den Klöstern verdankt das Mittelalter eine ganze Reihe Untersuchungen über Heil- und Gewürzpflanzen. Die Kräuterbücher, deren mancherlei auf uns gekommen sind, zeichnen sich vor allem auch durch sehr gute naturgetreue Abbildungen, deren Schönheit uns auch heute noch überrascht.

## Gesundheitswesen.

Philosophisches und Hygienisches vom Bette. Das Bett ist die Stätte, von der aus der Mensch alltätlich ins Land des Vergessens, der Ruhe und des Erstarkens geführt wird. Deshalb ist es des Menschen bester Freund, und gerade in Zeiten der Unrast und der Not, wie mir sie durchleben, flüchtet der geplagte Sterbliche mit Sehnsucht in die Arme dieses „Spenders der Ruhe“. Freilich muß man auch das Bett richtig zu benutzen verstehen, und dazu gibt Sanitätsrat Eggbrecht in seinem „Bettgedanken“ übersichtlichen Aufschluß in „Reclams Universalium“ wertvolle Aufklärung. Es gibt eine Philosophie des Bettes, die sich vornehmlich in schlaflosen Nächten bewährt; es gibt eine Disziplin des Bettes, die uns befiehlt, die „tägliche Liegekur“ nicht zu kurz und nicht zu lang zu bemessen; „Werde nicht der Sklave deines Bettes, gewöhne dich an kleine Schwächen des Lebens; denn sie sind auch von Wert für die Erhaltung. Aber jeh' dich nicht zu selbstherrlich über Grundforderungen der Ruhe hinweg. Hast du also ein Himmelbett, so gewöhne dich, einmal durch eine schlechte Nacht aus diesem Paradiese vertrieben zu werden. Es gibt Lang- und Kurz-, Früh- und Spät-, Tages- und Nachtschläfer. Die Fassung der Schlaferei ist ebenso sehr verschieden. Deswegen soll der eine den andern nicht für abnorm erklären und ihm seine Sünde auch hierbei vergeben.“ Bei der Hygiene des Bettes ist vor allem darauf zu sehen, daß vom Bett und vom Schlafzimmer alle Dinge, die einen Reiz, eine Beunruhigung darstellen, ferngehalten sind. Freilich, die „Beruhigungsmittel“ sind sehr verschiedene, und was der eine als Unruhe empfindet, braucht der andre zum Schlaf. Der Müller findet seine Ruhe im Bett nicht, wenn er nicht das Klappern der Mühle hört, das die andern stört. Allzu heftige Reize sind aber immer von Schaden; über vieles entscheidet Gewohnheit, das Beispiel ist. Allgemeine Forderungen lassen sich schwer aufstellen. Schon das Schlafen bei offenem Fenster paßt nicht für alle. Der Schlaf ist etwas sehr persönlich Individuelles. „Im allgemeinen“, sagt Eggbrecht, „wird man behaupten dürfen, daß Kinder und Erwachsene zu warm gehalten und gewohnt werden. Weiter zu kühl als zu warm zudecken und so auch das Zimmer halten! Die Lagerung im Bett, hohe Lage, flaches Liegen, sind auch Dinge, die ohne Nachdenken ganz verschiedenartig, meist instinktiv und richtig gelöst werden. Je weniger man von Kissen und Decken abhängig ist, um so besser. Die Gewohnheit, die alte Amme, ist aber eine schrillende Erziehlerin, so daß alles Mögliche zum Schlaf notwendig und unabänderlich erscheint und schließlich wird. Wie schwierig ist es schon, die angewohnte Rechts- und Linkslage beim Schlafen zu ändern! Man tut's eigentlich nur durch einen Krankheitsvorgang gezwungen. Die meisten schlafen wohl rechts; ab, um die Herzseite frei zu halten? Lage und Haltung des Körpers und der Glieder erinnern bei vielen an die vor der Geburt im Mutterleib. Geschlafen wird aber in allen denkbaren Lagen; manchen Menschen ferne ich, der sich für jeden andern unmöglichen Lagen und Stellungen auswählt und ohne sie nicht schlafen kann. Es gibt auch Schläfer, die ihre Vorderfassade dazu benutzen müssen.“

## Allerlei.

Goethe über das Papiergeld. Nie ist soviel vom Geld und Geldwert die Rede gewesen wie heute, da wir wirkliches Geld eigentlich überhaupt nicht mehr haben und uns an seiner Statt mit nicht einmal gut bedruckten Zetteln behelfen, denen wir Geldwert beilegen. Der primitivere Mensch früher Zeilkäufe hätte sich auf diese Fiktion wohl kaum eingelassen. Der Begriff des Geldes an sich besteht seit der Zeit, da sich bei dem Menschen der Bedarf an Dingen einstellte, die er nicht selbst hervorbringen konnte und die er daher anderweit beziehen mußte. In vorhistorischer Zeit beispielsweise vertauschte der kampfkraftige Mann das von ihm erlegte Wild gegen die Kochgeschäfte, die von seinen mit schwächern, aber kunstgeübtern Händen ausgefertigten Zeilgenossen angefertigt waren. Beide halfen sich so wechselseitig bei der Beschaffung ihrer Lebensbedürfnisse aus. Dieser Tauschhandel besteht selbst noch in unserer Zeit. Erst kürzlich berichteten die Blätter von einer Pariser Sängerin, die als Honorar für ein auf einer der Südsee-Inseln gegebenes Konzert 3 Schweine, 23 Büten, 44 Hühner, 500 Kokosnüsse, 1200 Ananas, 120 Kürbisse und 1500 Orangen erhielt. Erst um das 7. Jahrhundert v. Chr. kam in der westlichen Welt der Gebrauch der Münze auf, d. h. eines Metallstücks von bestimmtem Gewicht, das durch eine eingegrabte Zahl seine Wertbestimmung erhielt. Aber auch die metallenen Münzen hatten ihre Unzulänglichkeiten, die hauptsächlich darin bestanden, daß sie aufgeschliffen wurden und dem Verkehr entzogen blieben. Es stellte sich deshalb die Notwendigkeit heraus, ein Ersatzmittel in Form eines mit dem Werte bedruckten Papiers zu schaffen, das gegen Metallmünzen eingetauscht werden konnte. Schon Marco Polo fand gegen das 13. Jahrhundert in der Mandchurerei solches Papiergeld. In Europa tauchte es zuerst im Jahre 1694 in Schweden auf, es folgte Frankreich mit den berühmten Banknoten, die John Law in Verkehr brachte, und dieses Papiergeld war es auch, das Goethe die Anregung zu der berühmten Szene in der Kaiserlichen Hof in ersten Aufzuge des zweiten Teiles des „Faust“ gab, bei der Rephito zum Lobe des Papiergeldes die Worte spricht: „Ein solch Papier, an Gold und Perlenschlack — ist so bequem, man weiß doch, was man hat“, ein Wort, das in solchem Mund allerdings keine Ehrenrettung der Papiergeldwirtschaft bedeutet.

## Humor und Satire.

Eine alte Sage. „Aber Dippy — zwei Jahre sind Sie erit von der Schule jort und schon haben Sie sich eine Braut ange-schafft!“ — „Aee, Herr Rektor, — die hatie ich jchon uff Schulte.“ (Reggenborfer-Blätter.)

Die Brautjägerin. Ein junges Mädchen hatte mehrere Freundsinnen zum See eingeladen. Nach mancherlei Unterhaltungen erbot sich eine Dame, den andern aus der Hand wahr-zufagen. Als erstes Objekt erlag sie sich eine ihr noch fremde junge Dame, die auch bereitwillig ihre Handfläche hinreichte. „Ach, aus Ihrer Hand jeh' ich, daß sie heimlich verlobt sind und hoch heiraten werden,“ jagte die Brautjägerin. „Wie wunderbar!“ rief die zukünftige Braut aus. „Ja, noch mehr,“ fuhr die Chimomantia in höchstem Tone fort. „Ich jeh', daß Sie mit Herru Rüttner verlobt sind!“ „Das ist aber fast ungläublich!“ rief das Mädchen errötend. „Wie können Sie das nur wissen?“ „Das habe ich auf den ersten Waid erkannt,“ war die Antwort. „Aber aus den Linien meiner Hand können Sie doch nicht den Namen meines —“ „Der spricht denn der Linien?“ erwiderte die Brautjägerin. „Sie tragen den Ring, den ich ihm vor drei Wochen zurückgeschickt habe!“